

## DIE JARDINI VON PANTELLERIA

### EINFÜHRUNG

Die Vulkaninsel Pantelleria stellte aufgrund ihrer natürlichen Gegebenheiten (z. B. Obsidianvorkommen) und ihrer günstigen zentralen Lage im Mittelmeer einen historisch bedeutenden Handels- und militärischen Kontrollpunkt dar. Ungeachtet ihrer zahlreichen kulturgeschichtlichen Zeugnisse und Naturschönheiten erlangte sie im Vergleich zu benachbarten Inseln bisher nur einen relativ geringen Bekanntheitsgrad über die Landesgrenzen hinaus. Aufgrund des eingeschränkten Zivillflug- und Schiffsverkehrs, der im unzureichenden Ausbau dieser Infrastrukturen begründet liegt, war sie lange Zeit zumindest für den Massentourismus kaum interessant.

Allerdings hat sich diese Situation seit etwa einem Jahrzehnt geändert: Inzwischen werden in erheblichem Tempo die historischen Steinhäuser und ihr Umfeld zu Sommervillen für Touristen umgebaut sowie Neubauten errichtet, wobei die gesamte Landschaft starke Veränderungen erfährt.

Pantelleria gehört politisch zu Italien. Geographisch liegt sie Tunesien am nächsten, in nur knapp 70 Kilometer Entfernung, dessen Küste bei guter Sicht zu sehen ist. Sizilien liegt ca. 120 Kilometer weiter im Norden, Malta ca. 160 Kilometer östlich der Insel. Der gesamte mediterrane Schiffsverkehr fährt beim Passieren des sizilianischen Kanals notwendigerweise an Pantelleria vorüber, weshalb man sich vorstellen kann, dass diese Insel für Invasoren oder auch Piraten beständig von Interesse war.

Geologisch gesehen liegt die Vulkaninsel genau im Riftverlauf zwischen der afrikanischen und eurasischen Kontinentalplatte. Die Vulkanaktivitäten äußern sich vielerorts in Form von heißen Thermalquellen, die teilweise als Sauna oder für Heilbäder Verwendung finden. Die Möglichkeit der Nutzung von Geothermie zur Energiegewinnung wurde im Versuch nachgewiesen, aber bisher nicht hierfür herangezogen.

Pantelleria ist durch mehrere Vulkanausbrüche zur gegenwärtigen Größe von 83 Quadratkilometern gewachsen und besitzt heute nach verschiedenen Schätzungen zwischen dreißig und vierzig Vulkankrater. Einer der letzten Lavaströme ergoss sich vor ca. 5000 Jahren dort, wo wir heute eine der bedeutendsten erhaltenen Bronzezeitsiedlungen Europas finden, von einer fast zehn Meter hohen Trockenmauer gegen das Umland abgeschirmt. In kreisbogenförmigen Linien entsprechend einer optimierten Kraftverteilung aufeinander geschichtet, zeugt sie von einer beachtlichen Baukunst, genauso wie die benachbarte Nekropole mit ihren ebenfalls bronzezeitlichen Grabpyramiden, den *Sesi* (Alter ca. 3700 Jahre), welche Ähnlichkeiten mit den bekannteren *Nuraghi* auf Sardinien aufweisen.

Seit einigen Jahren lebt die archäologische Erforschung der Insel wieder auf, da 2003 ein Zufallsfund von künstlerisch bemerkenswerten Marmorbüsten, unter anderem von Julius Cäsar und Titus, bei Ausgrabungen auf der Akropolis die internationale Aufmerksamkeit auf Pantelleria lenkte und einmal mehr deutlich werden ließ, dass die historische Bedeutung der Insel weit über die bisherigen Annahmen hinausgeht.

### *Die Anthropologisierung einer Landschaft*

Aufgrund ihrer strategisch wichtigen Lage ist Pantelleria anscheinend durchgängig besiedelt gewesen, wobei die Bevölkerung vorwiegend von der Landwirtschaft lebte und sich in schwierigen Zeiten in das unzugängliche Landesinnere zurückzog. Da natürlicherweise nur wenige ebene Anbauflächen existierten, entstand über die Jahrtausende eine fortschreitende Terrassierung der Kraterhänge durch aufwendigen Trockenmauerbau. In ihrer Maximalausdehnung wurden ca. 80% der Landoberfläche derart kultiviert. Die Mauern lassen sich aufgrund typischer technischer Merkmale bestimmten Bauperioden zuordnen. Anhand einer territorialen Analyse und entsprechender Klassifizierung der Terrassen wäre es vermutlich möglich, den Verlauf der Anthropologisierung der Landschaft chronologisch zu verfolgen. Für das Verständnis und die daraus erwachsende Kompetenz bei Eingriffen bzw. Erhaltungsmaßnahmen innerhalb dieser vier Jahrtausende alten, steingepprägten Kulturlandschaft wären solche Untersuchungen von größter Relevanz.

Die Insel hat sehr fruchtbaren Boden, allerdings fast keine natürlichen Süßwasservorkommen sowie einen unausgewogenen Jahresniederschlagsverlauf mit heißen trockenen Sommern, Regen und Stürmen in den Wintermonaten. Durch das fortschreitende Umbauen der natürlichen Landschaft suchte man diesen ungünstigen Faktoren zu begegnen. Bereits aus punischer Zeit sind eine große Anzahl von Regenwasserzisternen bekannt. Viele davon sind heute noch intakt und in Betrieb, andere vergessen und nicht überliefert, sodass manche Zufallsfunde beim Legen der Fundamente für neue Bauten gemacht werden.

Das Trinkwasser wurde von den Dächern der Wohnhäuser (*dammusi*), Ställe (*sardune*), Zisternen sowie Getreide- und Ölmühlen aufgefangen, weshalb sich eine charakteristische, für diesen Zweck optimierte kuppelförmige Dachkonstruktion entwickelte. Die wasserundurchlässige Oberflächenversiegelung der Steinbauten wurde mithilfe einer manuell komprimierten Schicht aus lokal vorhandenem Tuffkies und importiertem Kalk erreicht. Für die Bewässerung von Gemüse und Obstgehölzen fing man das Regen-

wasser von Terrassen, Dreschplätzen (*aia*), Straßen sowie Trockenplätzen für Weintrauben (*stenditoio*) auf, das über offene Kanäle in Zisternen oder an Ort und Stelle geleitet wurde. Die Feldkulturen auf den Terrassen wurden nicht bewässert.

Heutzutage wird mit Hilfe einer Meerwasserentsalzungsanlage zusätzlich Trinkwasser gewonnen, das im Bedarfsfall per Wassertankwagen zu den Häusern gebracht und in deren Zisternen geleitet wird.

Neben den noch heute typischen Anbaukulturen Wein, Kapern und Oliven wurden bis zum Zweiten Weltkrieg unter anderem auch Baumwolle und Linsen exportiert. Bis in die 1950er Jahre lag auf Pantelleria eine völlig autarke Subsistenzwirtschaft vor. Als Haustiere wurden Schweine, Kühe, Hühner und Ziegen gehalten. Esel dienten als Transporttiere. Der in Berglagen reichlich vorhandene Hartlaubwald lieferte Brennholz, unter anderem auch für die Kalköfen. An Getreidearten pflanzte man vorwiegend Weizen und Gerste an. Diese Mühe macht sich heutzutage niemand mehr, hingegen gibt es noch einen nennenswerten Anbau von Obstgehölzen, z. B. Feigen, Granatäpfel, Pfirsich-, Aprikosen- und Mandelbäume, Mirabellen, Apfel-, Johannisbrot- und Maulbeerbäume. Die modernen Warenimporte führen allerdings auch auf Pantelleria zu einem einschneidenden quantitativen Rückgang der Eigenproduktion.

Seit mehreren Jahrhunderten werden auf der Insel Zitrusbäume kultiviert, wobei diesen Bäumen offenbar eine außergewöhnliche Bedeutung zuerkannt wurde, weshalb jeder einzelne Baum mit einer beeindruckenden, gebäudeähnlichen Konstruktion umgeben wurde, dem *jardinu*.



Abb. 1 Typische Konstruktion für Zitrusbäume auf Pantelleria

#### Eine archaische Orangerie im Mittelmeer

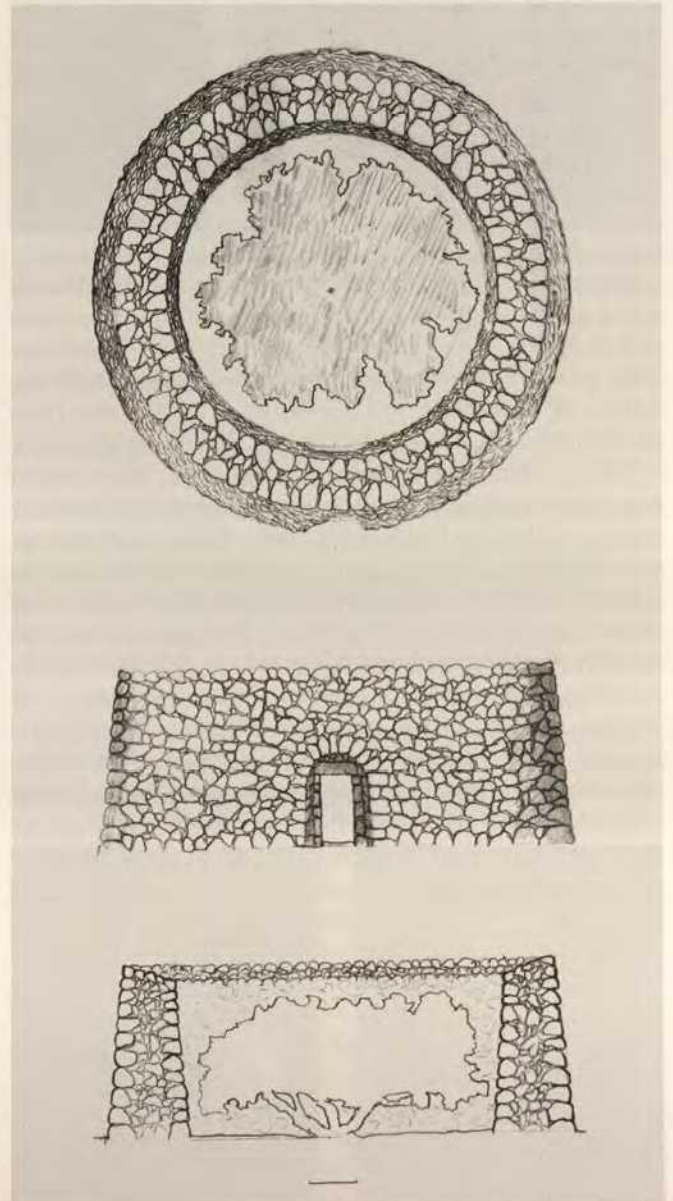
Unter den verschiedenen speziellen Bauwerken auf Pantelleria stellen die *jardini* innerhalb der gebauten Landschaft ein besonders fein abgestimmtes Bezugssystem von Pflanze und Architektur dar. Diese monumentalen Konstruktionen, markante Zeichen in der Landschaft und steinernen Rundtürmen ähnlich, wurden für jeweils einen einzelnen Zitrusbaum errichtet, der sich im Rauminnen in zentraler Position befindet.

Im Unterschied zu anderen architektonischen Elementen auf Pantelleria, die ausschließlich dem Anbau oder der Verarbeitung bestimmter Pflanzen dienten, besaß der *jardinu* offenbar noch weitere Funktionen. Davon zeugt schon erstens sein Name *jardinu*. Dies ist der mundartliche Aus-

druck für italienisch *giardino*, Garten. Typischerweise wird damit der Bereich, der hauptsächlich oder zusätzlich zur Kontemplation und Kurzweil dient, von dem nutzorientierten *orto* (Gemüsegarten) bzw. dem *frutteto* (Obstgarten), begrifflich unterschieden. Zweitens ist die besonders aufwendige geometrische Bauweise ein weiterer Hinweis, gibt es doch auf der Insel eine große Anzahl mauerumschlossener Baumgärten verschiedenster Größe und Form, zumeist mit mehreren Obstbaumarten bepflanzt, darunter auch Zitrusbäume (wobei letzteres vielleicht auch eine jüngere Entwicklung sein kann). Diese einfachen Einfriedungen, welche vor allem dem Windschutz dienen, werden von der Bevölkerung jedoch nicht als *jardinu* angesehen.

Drittens ist der *jardinu* ein ausnehmend privater Raum, nur über eine kleine, unter Verschluss gehaltene Holztür zugänglich, wobei auch die enorme Höhe der Konstruktion keine Möglichkeit offen lässt, die Mauer zu überklettern, um auf diesem Weg in den Innenraum zu gelangen. Somit waren die Zitrusfrüchte auch vor Diebstahl gesichert.

Abb. 2 Maßstäbliche Darstellung eines *jardinu* in Aufsicht, Ansicht und Schnitt (Zeichnungen Francesco Brignone)



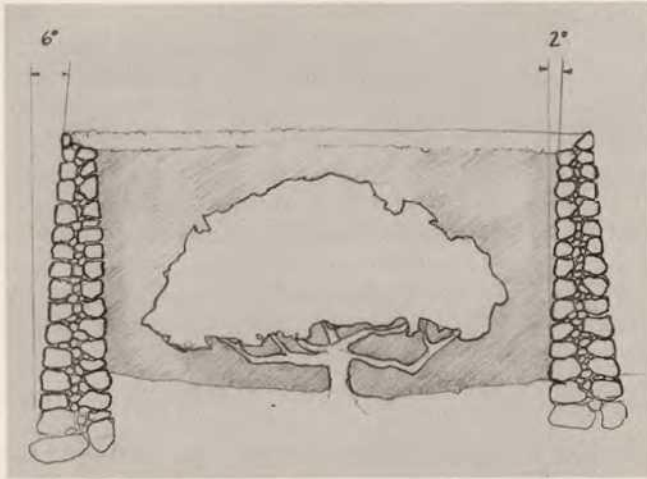
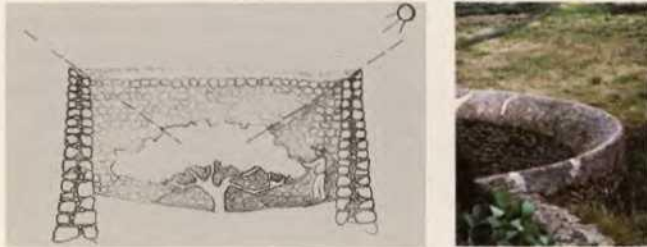


Abb. 3 Schnitt eines *jardinu*, mit Angabe der Mauerdossierung

Abb. 4 a und b Verlängerte Sonnenscheindauer infolge Anstrückung des oberen Mauerrandes  
Das Foto rechts zeigt die Stabilisierung der Mauerkrone mit einer Tuff-Kalkschicht



Hinsichtlich Bauvolumen, Materialeinsatz und Zeitaufwand ist die Konstruktion der *jardini* durchaus den panteken Wohnhäusern vergleichbar. Da erstere oft in Hausnähe positioniert sind, entsteht beim Betrachten der Wohnanlage die sinnreiche Assoziation einer Parität: das Haus der Menschen hier und das Haus des Zitrusbaumes dort.

Wie die Untersuchungen von Brignone 2001 zeigen konnten,<sup>1</sup> weisen die *jardini* einen komplexen Architekturkanon auf, wobei für den einzelnen Baum im Raumzentrum optimierte Bedingungen geschaffen werden. Daraus folgt unweigerlich, dass dieser Baum für den Besitzer eine herausragende Bedeutung gehabt haben muss, wenn ihm soviel Aufmerksamkeit und Pflege zukam. Schauen wir uns zunächst die baulichen Details der Konstruktion an.

Abb. 5a und b Typische Eingangsbereiche verschiedener *jardini*, mit dem Kuriosum der zwergenhaften Türöffnung



Ein *jardinu* wird über einem kreisförmigen Grundriss errichtet, wobei der äußere Raumdurchmesser bei durchschnittlich neun bis zehn Metern liegt. Die Mauer wird beidseitig aus grob zugehauenen großen Randsteinen errichtet, der Zwischenraum wird mit kleinen Steinen verfüllt, welche die Verzahnung bewirken. Dieses Bauprinzip findet sich bei allen panteken Architekturen.

Die durchschnittliche Mauerstärke an der Basis von 80 bis 140 Zentimetern ist notwendig, um der im Mittel vier, seltener auch bis zu fünf Meter hohen Trockenmauer die statische Stabilität zu geben. Das Erreichen einer solchen Höhe stellt bei der vorliegenden Trockenmauertechnik eine hohe technische Schwierigkeit dar. Der äußere Maueranlauf beträgt etwa 6%, die innere Dossierung ca. 2%. Dies führt neben den Vorteilen bei der Kräfteableitung außerdem zu einer nicht unerheblichen Verringerung des Eigengewichtes der Mauer.

Die Mauerkrone wird in der Regel zum Innenraum hin abgeschrägt, dies bringt zunächst einen weiteren Gewichtsvorteil. Weiterhin erweist sich eine solche Ausbildung der Mauerkrone beständiger gegenüber dem Windangriff. In einigen Fällen wurde der abgeschrägte Mauerrand mit einer Schicht aus Tuff und Kalk verputzt, um das Eindringen von Wasser in diesem kritischen Bereich zu vermeiden und die Stabilität zusätzlich zu verbessern.

Form und Proportionen des Raumes sowie die Abschrägungen sind derart kalkuliert, dass der untere Stammbereich des Zitrusbaumes den ganzen Tag über im Schatten bleibt und den Wurzelraum vor Verdunstung schützt, die Baumkrone hingegen einer möglichst langen Sonnenscheindauer ausgesetzt ist, bei einem maximalen Windschutz. Die abgeschrägte Mauerkrone führt immerhin zu einem zeitlich verlängerten Lichteinfall von ca. 15%, was gerade im Winter einen erheblichen Gewinn darstellt. Diese Zusammenhänge funktionieren allerdings nur dann optimal, wenn ein einzelner Baum in der Raummitte steht, woraus der räumliche Bezug von Bauwerk und Pflanze klar ableitbar ist.

Das besondere Mikroklima des *jardinu* wird natürlich auch durch die materia prima beeinflusst, die schwarzen Lavasteine, welche tagsüber die Wärme aufnehmen und sie nachts langsam abstrahlen und somit Temperaturextreme ausgleichen. In analoger Weise finden sich diese Bezüge zwischen Pflanze, Klima und Architektur in der gesamten Terrassenlandschaft wieder.

Der Eingang des *jardinu* ähnelt stilistisch den Türöffnungen des Wohnhauses, und leitet sich baugeschichtlich vermutlich von diesen ab. Es existieren zwei Bautypen: Die Türen, welche an der Außenseite einen Steinbogen aufweisen, sind in der Regel bei den ältesten *jardini* zu finden und ahmen die Eingangssituation des ältesten Haustyps nach. Die Türdurchgänge dieser *jardini* sind sehr niedrig (aber nicht die der Wohnhäuser), einige sind nur unglaubliche 80 Zentimeter hoch, die meisten zwischen 100 und 140 Zentimetern, und ähneln damit eher Bodenfenstern. Es gibt keine konstruktive Notwendigkeit, den Eingang derart niedrig zu halten und so darf man über den Hintergrund dieser Absonderlichkeit rätseln.

Der zweite Bautypus schließt mit einem Architrav an der äußeren Mauerseite ab, ähnlich wie bei den später entstandenen Wohnhäusern, und hier belaufen sich die Durchgangshöhen auf 150 bis 180 Zentimeter.

Die Orientierung der Türen hinsichtlich der Himmelsrichtung zeigt keinerlei Bevorzugung einer bestimmten Seite, im Unterschied zu den Eingängen der Wohnhäuser, welche die Nord- und Ostausrichtung eher vermeiden. Ist bei den Wohnhäusern vor allem der Windschutz Ursache dieser Wahl, so sind die Eingänge der *jardini* eher so positioniert, dass sie an der vor Blicken am besten geschützten Stelle liegen. Dies ist oft mit derart viel Geschick gelungen, vor allem bei dem ersten Bautypus, dass man oft um den ganzen *jardinu* herumlaufen muss, um den Eingang zu finden.

Bei einem semiariden Klima wie dem von Pantelleria spielt für das gute Gedeihen des Zitrusbaumes die ausreichende Bewässerung eine entscheidende Rolle. Weiter oben wurden bereits die Methoden beschrieben, mittels derer das wertvolle Regenwasser aufgefangen wurde. Bei den *jardini* wird das Wasser zumeist von Straßen mittels offener Querkanäle ins Innere des Bauwerks geleitet. Deshalb liegt die Mehrzahl der *jardini* unmittelbar an einem geneigten Weg. An entsprechender Stelle hat man für das kanalisierte Regenwasser eine Maueröffnung gelassen und im Innenraum durch die Erdmodellierung bis zum Stammfuß geführt.

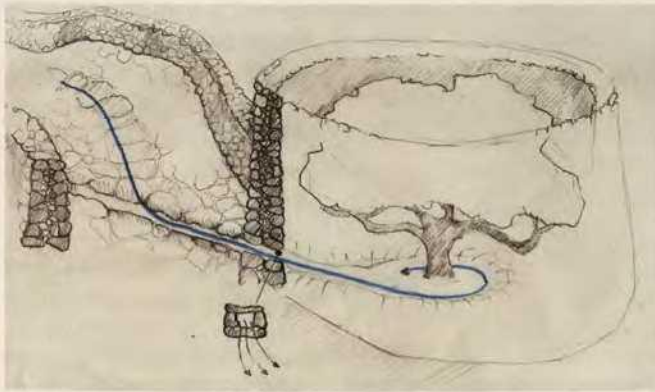


Abb. 6 Schematische Darstellung der Regenwasserzufuhr von angrenzenden geneigten Flächen in den *jardinu*

Mit Hilfe dieser Bewässerungsform erreicht man eine durchschnittlich um das Vierfache erhöhte Wasserzufuhr im Vergleich zu der Wassermenge, welche die Oberfläche des *jardinu* allein durch den Regen aufnimmt. In anderen Fällen wurden eine Amphora ohne Boden, zu Rohrstücken zusammengesetzte Dachziegel oder ähnlich trichterförmig nutzbare Terrakottgefäße eingegraben, welche der Besitzer in Trockenzeiten manuell mit Wasser füllte, um das wertvolle Nass direkt an die Wurzel abzugeben.

Die Zuführung des Regenwassers von benachbarten geneigten Flächen funktioniert allerdings nur bei regelmäßiger Säuberung der Kanäle und Durchlässe, und da diese heutzutage immer seltener erfolgt, leiden viele Bäume unter Wassermangel bzw. sterben ab.

Zitrusbäume können indes bekanntermaßen mehrere hundert Jahre alt werden. Der Baum im *jardinu* besaß mit der Zeit die Bedeutung eines Familiengutes, das über die Generationen weitergegeben wurde. Am Anfang ein kleines Pflänzchen inmitten der imposanten Konstruktion, füllt der Baum erst nach vielen Jahrzehnten den *jardinu* aus. Dabei wird er nach und nach durch den Baumschnitt geduldig zu einer den räumlichen und klimatischen Verhältnissen angepassten Form erzogen, und zwar mit sehr

Abb. 7 In das Erdreich versenkte Terrakottavase ohne Gefäßboden zur besseren Bewässerung des Wurzelbereiches



kurzem Stamm, wovon fächerartig vier bis sechs Äste quirlartig abzweigen. Die Veredlung befindet sich unmittelbar über dem Erdreich.

Der Zitrusbaum wächst geradezu in die Form des *jardinu* hinein, und mit diesem zu einer Einheit zusammen. Weder kann man den im *jardinu* groß gewordenen Baum umpflanzen, oder in einen leeren *jardinu* ein bereits älteres großes Exemplar hineinpflanzen, um die »Wartezeit« abzukürzen. Manchmal sind zwar neuerdings Versuche zu beobachten, die diese Bedingtheit außer Kraft setzen wollen: Dann wird ein importierter ausgewachsener Hochstamm mit dem Kran hinein gehoben oder aber, genau entgegengesetzt, es wird ein *jardinu* um einen Baum herumgebaut. Die unharmonischen Resultate solcher Aktionen demonstrieren aber nur umso augenscheinlicher das oben Gesagte.

Ein *jardinu* mit seinem voll ausgewachsenen Zitrusbaum bildet einen alle Sinne ansprechenden Mikrokosmos. Der überreiche Fruchtbehang und die aromatische Frische, welche den Eintretenden empfängt, stehen in scharfem Kontrast zur umgebenden kargen Vulkanlandschaft. Für den Besitzer repräsentierte dieser intime Rückzugsraum Luxus und Sinnesfreude in seinem bäuerlichen Lebensalltag, deshalb den *jardinu*, seinen Garten.

#### Erbaltung und Herkunft des *jardinu*

Die über viele Generationen reichende Tradition der *jardini* ist leider im Begriff abzubrechen. Der Großteil der jungen pantesischen Bevölkerung möchte mit der anstrengenden Landarbeit nichts zu tun haben. Das bäuerliche Leben wird abgelehnt und dazu gehört letztendlich auch die Pflege der *jardini*. Bereits baumlose *jardini* sieht man mittlerweile auch als Nebenglass, Wäsche- oder Grillplatz u. ä. in Nutzung.

Die Steinkonstruktion verlangt als regelmäßige Pflegemaßnahme die Ausbesserung des Mauerrandes. Geschieht das nicht, brechen weitere Steine aus dem Mauerverbund und in wenigen Jahren reißt die Mauer trichterartig immer tiefer ein. Auf diese Weise wiesen nach Brignone 2001 bereits 40% der *jardini* deutliche Mauerausbrechungen auf. Mittlerweile ist vermutlich bereits die Mehrzahl der *jardini* konstruktiv beschädigt. Unterlässt man die anfänglich kleine Reparatur, werden schnell kostenintensive Baumaßnahmen notwendig, denen erst recht mit Zögern entgegen gesehen wird. Des Weiteren gibt es nur noch wenige Fachleute, die eine solche Arbeit technisch korrekt durchzuführen vermögen.

In Hinblick auf den Baumbestand der *jardini* gibt es ebenfalls mehrere Probleme. Wie bereits erwähnt, geht die Zahl der Monumente, welche einen lebenden älteren Baum beherbergen, stetig zurück. Laut der Analyse von Brignone



Abb. 8 Typischer Verlauf der von der Mauerkrone ausgehenden trichterförmigen Mauerausbrechungen

2001 handelt es sich bei den Bäumen in den meisten Fällen (85%) um eine Orange (*Citrus cinensis*). Zitronen (*Citrus limon*) waren mit 10% und Mandarinen (*Citrus reticulata*) mit 5% vertreten. In einzelnen Fällen kommt es auch vor, dass mehrere Zitrusarten auf einen Baum veredelt werden.

Mit dem zahlenmäßigen Rückgang der Bäume, besonders der sehr alten Exemplare, verringern sich die Möglichkeiten einer genetischen Analyse, um auf die Weise etwas über den Ursprung der pantesken Zitruskultur zu erfahren. Aufgrund der Jahrhunderte währenden Abgeschiedenheit dieser Anbautradition auf der Mittelmeerinsel ist die Herkunft der Zitrusbäume völlig offen. Sie unterscheiden sich unter Umständen von den sizilianischen Pflanzen, so dass hier getrennte Ausgangspunkte möglich sind.

Es wäre außerdem notwendig, bei Neupflanzungen mittels Veredlung auf das historische Pflanzenmaterial zurückzugreifen. Dies geschieht gegenwärtig nicht, im Gegenteil, es werden aus verschiedenen Baumschulen Italiens Zitrusbäume importiert, so dass die genetische Identität der pantesken Zitruskultur als stark gefährdet anzusehen ist. Wenn auch die steinerne Konstruktion bei entsprechender Ausbildung von Fachkräften noch instand gesetzt werden kann, wird hingegen ohne umgehende Maßnahmen das botanische Erbe, welches die *jardini* so lange behütet haben, eventuell schon bald unwiederbringlich verschwunden sein. Und was wäre die steinerne Hülle ohne ihren lebendigen Inhalt, den (pantesken) Zitrusbaum?

Nach allen bisherigen Ausführungen ergibt sich schließlich die Frage, wie und wann die besondere Konstruktion des *jardinu* auf Pantelleria entstanden ist.

Anhand baulicher Details sowie der räumlichen Integration in die Wohnanlage wird bisher davon ausgegangen, dass die ältesten *jardini* zeitgleich mit den ältesten Wohnhäusern, den *dammusi*, entstanden sind. Leider ist auch bei den Häusern keine Altersangabe belegt, so dass die bisherige Annahme, die ersten *dammusi* seien im 10.-12. Jahrhundert entstanden, nur eine ungenaue Schätzung darstellt.

Nach laufenden Untersuchungen könnte der Ursprung der *dammusi* auf einen oder mehrere Mönchsorden unbekannter Herkunft zurückzuführen sein, die sich als christlicher Vorposten einem einfachen Eremitenleben verschrieben hatten. Beispielsweise ist die Präsenz von Franziskanern in späteren Jahrhunderten belegt. Wenn mittelalterliche Brüdergemeinschaften die ersten *jardini* erbaut haben, haben wir dann eine Abwandlung des *bortus concusus* vor uns? Wo kamen diese Mönche her? Brachten sie auch die Zitrusbäume mit?

Über den Ursprung der *jardini* und ihrer Bäume wissen wir gegenwärtig noch sehr wenig. Umso dringlicher muss

man sich für den Erhalt dieser archaischen Monumente und ihrer Bäume einsetzen.

Gegenwärtig existieren noch über 300 typisch kreisrunde *jardini* auf Pantelleria. Wie viele davon baulich noch intakt sind, wissen wir nicht, aber sicherlich weniger als die Hälfte, da 2001 bereits ca. 40% beschädigt waren. Der Bestand alter Zitrusbäume in diesen Gärten ist sicherlich als noch weit geringer einzustufen.

Der gegenwärtige gesetzliche Schutzstatus der *jardini* ist nur genereller Natur. Verankerung findet er im Landschaftsplan der Insel von 1997, dem *piano paesistico*, der ein allgemeines Verbot der Zerstörung oder baulicher Veränderung der *jardini* formuliert. Dies betrifft den architektonischen Teil, zu den Bäumen wird keine besondere Aussage getroffen. Da kein Inventar der *jardini* vorliegt, kann die verantwortliche Superintendenz das Gesetz im Zweifelsfall wohl kaum anwenden. Außerdem liegt das Problem nicht bei der aktiven, sondern bei der passiven Zerstörung der Konstruktion und dem folgenden Absterben der Orangenbäume.

Damit wir das einmalige Kulturerbe der *jardini* von Pantelleria nicht verlieren, muss es zunächst als solches in seiner komplexen Bedeutung erkannt und auf der Basis einer umgehenden aktuellen Bestandsanalyse festgehalten werden, um daraufhin geeignete Maßnahmen des Denkmalschutzes durchzuführen.

#### ANMERKUNG

- 1 Francesco Brignone, Pantelleria. U *Jardinu*, Roma 1978.

#### LITERATUR

- G. A. D'AIETTI, *Il libro dell'isola di Pantelleria*, Roma 1978.  
 FRANCESCO BRIGNONE, *Pantelleria. U Jardinu*, Palermo 2001.  
 ALESSIA FARINA, *Appunti di Architettura. Pantelleria*, Pantelleria 2003.  
 I. CIVETTA, Y. CORNETTE, P. Y. GILLOT, G. ORSI, *The eruptive history of Pantelleria (Sicily Channel) in the last 50 ka.*, in: *Bulletin of Volcanology* 50 (1988), S. 47-57.  
 IMED (Hrsg.), *Pantelleria e l'archeologia*, (Ausstellungskatalog), Alcamo 2004.

#### ABBILDUNGSNACHWEIS

Sofern nicht anders angegeben, wurden die Zeichnungen von der Autorin angefertigt. Die Fotos sind aus dem Besitz der Autorin bzw. von Francesco Brignone mit freundlicher Genehmigung zur Verfügung gestellt.